

Er ging nicht zu Parties, weder an Halloween noch sonst. Er amüsierte sich nicht und er trug keine Verkleidungen. Das war nicht sein Stil. Er stand ruhig, mitten im Leben, und tippte denen, die gehen mussten, mit der Hand auf die Schulter. Das reichte schon. Das war sein Job. Er war der Türöffner. Hindurch gingen immer die anderen.

Manchmal fielen sie auch.

So wie die Frau, die ihm gerade in die Arme gefallen war. Vom Dach eines großen, finsternen Backsteinhauses herunter, zusammen mit taumelnden, dunkelbraunen Herbstblättern.

„Schön dich zu sehen“, sagte sie zur Begrüßung, und warf nur einen flüchtigen Blick auf das zerschmetterte Geschöpf im regennassen Rinnstein, dessen weißes Nachthemd mit rot gesprenkelt war. Sie musterte stattdessen ihn, eingehend, von oben bis unten und wieder zurück.

„Kein Kapuzenumhang, keine Sense, keine Sanduhr“, stellte sie mit Befriedigung fest. „Ich habs doch gewusst!“

Die meisten, die ihn sahen, waren verunsichert. Weil er nicht ihren Vorstellungen entsprach. Diese hier nicht. Sie war auch die Erste, die sich wirklich freute, ihn zu sehen.

„Die Hose gefällt mir. Leder? Und das Hemd erst. Schwarz mit Rüschen. Hat was von Rockstar, mit einer Prise Pirat gemischt.“

Er zog seine Augenbrauen hoch. In der Ferne ertönte eine Sirene.

„Ich habe alles über dich gelesen. Sie erzählen so vieles von dir, durch alle Zeiten, in allen Völkern. Aber stimmt es auch?“

Die meisten, die ihn sahen, wollten nur wissen, warum er zu früh kam. Oder zu spät. Oder warum überhaupt. Und was jetzt mit ihnen passieren würde. Fragen, auf die er keine Antworten hatte.

Fragen, die außerhalb seines Zuständigkeitsbereiches lagen.

Keiner, kein Einziger von ihnen, hatte sich jemals für ihn interessiert.

„Das meiste stimmt nicht“, sagte er und war erstaunt über den Klang seiner eigenen Stimme. Ein rostiges Sargscharnier, ungeölt, ungeputzt, ungebraucht.

Sie strahlte, schob ihren Arm unter den seinen und zog ihn mit sich fort, gerade als ein Krankenwagen am Bordstein hielt.

„Dachte ich mir doch. Erzähl mir von dir. Wie ist es so, du zu sein?“

Das war nicht richtig. Das war nicht der vorhergesehene Ablauf. Er musste sie berühren, und dann öffnete sich die Tür, und sie ging. Aber diese hier wollte nicht gehen.

„Was tust du den ganzen Tag und wie fühlt es sich an? Welche Musik hörst du gerne? Was ist deine Lieblingsfarbe? Na los, ich will alles wissen.“

Die Menschen, an denen sie vorbeigingen, schauderten unwillkürlich, als hätte ein kalter Wind sie gestreift und zogen ihre Schals enger zusammen. Keiner von ihnen erforderte gerade seine Aufmerksamkeit. Und so dachte er nach über die Fragen. Und seinen Mangel an Antworten. Er hatte keine Freizeit. Er hatte keinen Urlaub. Er wurde nie müde. Er träumte nie, weil er nie schlief.

„Ich weiß nicht“, sagte er zögernd.

In der Toreinfahrt eines Hauses stand Elvis, in ein großes dunkelrotes Cape gehüllt und sang 'Love me tender'. Selbst die eiligsten Passanten verlangsamten ihren Schritt und die meisten warfen auch ein paar Münzen in den schwarzen Hut zu seinen Füßen.

„Der ist echt gut“, sagte sie anerkennend.

Er nickte Elvis zu, der sah ihn, nickte zurück und stimmte mit einem schelmischen Grinsen 'You ain't nothing but a hounddog' an.

„Nun sag bloß, der ist echt?“

„Er kommt manchmal zurück. Er sagt, das Singen macht ihm hier mehr Spaß.“

Sie hatte rote Wangen und die kindliche Freude in ihrem Gesicht rührte an etwas längst vergangen Geglauhtes tief in ihm. „Möchtest du tanzen?“

„Gerne. Aber ich kann nicht tanzen“, sagte sie.

„Jetzt schon“, sagte er und nahm ihre Hand.

Gemeinsam schwebten sie über den Bürgersteig, drehten sich ausgelassen, wirbelten Blätter auf. Er hatte noch nie jemanden so gehalten. Es fühlte sich gut an. Sie war leicht in seinen Armen, und erstaunlich warm. Und als sie lachte, schon wieder, aus purer Freude über den Augenblick, konnte er es spüren, in ihrem Körper, eine sanfte Vibration.

Elvis beendete sein Lied.

„Das war schön“, sagte sie atemlos.

„Ja“, sagte er.

„Zeit für mich, das Gebäude zu verlassen“, sagte Elvis, griff seinen Hut und verblasste in den dämmerigen Herbstnachmittag hinein.

Über ihnen erwachte eine alte Gaslaterne zu flackerndem Leben.

„Du musst einsam sein“, sagte sie.

Auch darüber hatte er nie nachgedacht. Es hatte dafür keinen Grund gegeben. Jetzt, wo sie da war, spürte er es umso deutlicher.

„Und du?“, wollte er wissen.

„Sehr.“

Er neigte seinen Kopf zu ihr. Ihre Lippen waren weich wie Sargausstattungen aus Satin, ihr Kuss schmeckte nach Licht und Unendlichkeit.

„Warum bist du gesprungen?“, fragte er.

„Ich wollte dich kennenlernen.“ Sie schmiegte sich in seine Arme und flüsterte „Was wünschst du dir? So richtig von Herzen?“

Dass ich dich nie getroffen hätte, dachte er. Denn nun wusste er, was er vermisst hatte, ohne es zu wissen. Er tippte ihr vorsichtig auf die Schulter. Neben der Gaslaterne öffnete sich ein Spalt im Gefüge der Welten.

„Wie hast du das gemacht?“ wollte sie wissen.

„Du musst jetzt weiterziehen“, sagte er.

„Dort hin?“ In ihren Augen spiegelten sich sternengesprenkelte Galaxien und ein fernes, warmes Licht. „So..“, sie rang nach Worten, „...so wunderbar.“

Sie löste sich aus seiner Umarmung, ihre Füße bewegten sich wie von selbst. Nur noch ein Schritt.

„Ich bin müde“, sagte er, leise erstaunt über diese Erkenntnis. „Ich will nicht mehr der Türsteher sein.“

„Komm mit“, sagte sie und nahm seine Hand.

„Nein. Ich habe eine Aufgabe. Die darf ich nicht vernachlässigen. Stell dir nur vor, was passieren würde, wenn es mich nicht mehr gebe. Überbevölkerung, Hungersnöte, Katastrophen.“

„Oh. Daran habe ich nicht gedacht.“ Sie blickte in die Unendlichkeit jenseits der Tür. „Es ist wirklich wunderbar“, seufzte sie leise.“

„Ja“, sagte er.

„Und wenn jemand anders deine Position einnimmt?“

„Hat noch keiner gewollt. Weil derjenige warten muss, bis ihn jemand ablöst. Freiwillig.“

Sie umarmte ihn, drückte ihn fest an sich. Tippte ihm sanft auf die Schulter.

Und er ging durch die Tür.